

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mária Bátorová

Dauern

Roman

Aus dem Slowakischen übersetzt von
Christel Spanik

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2025

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Jede Ähnlichkeit von Situationen und Personen in diesem Roman mit Personen und Situationen in der realen Welt ist rein zufällig.

Angaben nach GPSR:

www.engelsdorfer-verlag.de

Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann

Schongauerstraße 25 04328 Leipzig (Germany)

E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

Titel des Originals: Trvanie, erschien 2025 im Marencin s.r.o.

Dieses Buch wurde mit finanzieller Unterstützung
des SLOLIA-Vorstands, des Slowakischen
Literaturzentrums, veröffentlicht.

**Slovenské
literárne
centrum**

ISBN 978-3-96940-952-7

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei Autorin und Übersetzerin

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Foto der Autorin: Rukou Ivona

Titelbild © Andrea Batorova

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

18,00 Euro (DE)

AUSBLICK

Ausblick ist wichtig für diejenigen, die sich umschauen und in die Zukunft blicken. Die Perspektive der Ferne, sowohl hin als auch zurück, nimmt der Gegenwart die Spannung und umgekehrt.

Kierkegaard soll gesagt haben: „Verstehen kann man das Leben oft nur rückwärts, doch leben muss man es vorwärts.“ Und vor allem in der Gegenwart, füge ich hinzu.

Der Mann sitzt – ganz in sich versunken – inmitten von Bücherstapeln an seinem Schreibtisch und blickt zum nahen Fenster in das dichte Schneegestöber hinaus. Der Winter ist auf seinem Höhepunkt, aber wenn es klar wäre, wie letzte Nacht, würde er die Lichter von Wien und auf der Donau die Lichter der Schiffe sehen, von hier oben erscheint ihre Bewegung wie in Zeitlupe. Und an klaren Tagen sind zu allen Jahreszeiten die schneebedeckten Gipfel der Alpen zu sehen.

Der Blick aus diesen Fenstern und von der Terrasse begeistert ihn immer noch, auch nach mehr als einem Vierteljahrhundert, ebenso wie der Blick aus der Küche auf der anderen Seite, wo der nahe gelegene felsige Hügel, der gerade bis zur Höhe der Fenster im obersten, dritten Stockwerk des Wohnhauses mit Maisonette-Wohnungen – reicht, inzwischen mit Bäumen und dichten Büschen zugewachsen ist. Im Frühling singen darin die Vögel den ganzen Vormittag, überall leuchtet tiefgoldene Forsythie, Veilchenteppeiche färben sich blau unter den Kiefern, und dank der ins Dach eingelassenen Erker fühlt man sich hier so gemütlich wie in einer Berghütte.

Der Computer schaltet sich aus, doch der Mann sitzt regungslos da und hält ein gelbes Blatt Papier in der Hand, das ihm zufällig in die Hände gefallen ist, als er auf der Suche nach Unterlagen für ein neues Projekt war.

In diesem Büro etwas finden zu wollen, muss sicherlich echte Verzweiflung auslösen. Dabei ist der Mann ein Pedant, oder zumin-

dest ein Mann, der nicht ständig etwas verliert und der keine Risiken eingeht, also muss es irgendwo hier sein ... aber wo genau?

„Warum machst du kein Licht an?“ Helga tritt aus dem Halbdunkel der schmalen Tür, die zwei Räume durch die Bibliothek verbindet. „Ich bin gerade zurückgekommen“, sagt sie und umarmt ihn von der Seite. Er spürt ihre Wärme, vermischt mit einem flüchtigen Hauch frostiger Luft und dem Duft frischer Körperlotion. Dieser Duft überwältigt ihn immer, denn er erinnert ihn an Momente der größten Nähe.

Er nimmt ihre Hand, um sie zu küssen, aber er ist nicht schnell genug, denn die Frau beugt sich rasch zu seinem Mund nieder. Nur flüchtig – und schon windet sie sich zwischen den Bücherstapeln hindurch zur anderen Tür, um das Licht anzumachen.

Punktstrahler streuen das Licht auf die Wände, die bis zur Decke und in allen Winkeln mit Regalen vollgestellt sind.

„Ich dachte, du wärest gar nicht da“, sie lässt sich auf den Stuhl neben dem Schreibtisch fallen, verschwindet hinter anderen Bücherstapeln und bleibt sitzen, plötzlich irgendwie müde.

„Sieh mal, was ich gefunden habe“, sagt er und reicht ihr das gelbe beschriebene Papier. „Das hatte ich völlig vergessen. Aber wie lebendig können diese Zeilen die Zeit zurückdrehen. Marianky, die Einheit der Grenztruppen, wo wir verwundet wurden. Eine Minute später und es gäbe mich vielleicht nicht mehr ... Zum Glück wussten wir damals noch nicht, wie viele Soldaten jedes Jahr nicht von dort zurückkehren ...“

„Du meinst das? *Wenn ich Ihnen sage, Sie sind Jan, dann sind Sie Jan?*“, fragt sie mit geschlossenen Augen, den Kopf auf die Stuhllehne gestützt, und lacht bei der Vorstellung dieser Situation, die die Absurditäten in der Truppe am treffendsten wiedergibt: Der Kommandant las den Namen Jan Horec auf der Meldung vor, woraufhin der Genannte protestierte, sein Name sei Adam Horec. Darauf der Kommandant wütend: *Wenn ich Ihnen sage, Sie sind Jan, dann sind Sie Jan.*“

Und in dieser trostlosen Verzweiflung, in der ich immer nach jemandem suchen musste, nach Überläufern, nach unseren Zigeunern, nach allen möglichen Ausgestoßenen und Halsabschneidern, schaffte es dieser Zwergiflix, der nie Wehrdienst geleistet hatte, mir dies zu schreiben.“

„Aber wahrscheinlich gerade deswegen. Aber ... warum hast du ihm eigentlich nach Bratislava geschrieben? Oh, jetzt erinnere ich mich, Gott, wie lange das her ist! Die Stelle des Geologen in Štiavnica, du warst dort unglücklich ... Aber war es nicht so, dass du überall unglücklich warst? Das Štiavnica-Museum war Horror, der Militärdienst in Mariánky noch viel mehr“, tadelt sie ihn.

„Nun, lies selbst“, seine Hand mit dem Brief taucht hinter den Büchern auf. Helga greift nach ihm, dann nach ihrer Brille.

Alles, was sie zunächst sieht, ist eine recht ordentliche, ziemlich große Schrift, unterstrichene Wörter und Ausrufungszeichen am Ende der Sätze. Ein Brief, der bereits auf den ersten Blick drängt und überredet, mahnt und bemüht ist, Recht zu behalten. „Oh, jetzt erinnere ich mich, ja, ich sehe es hier. Du wolltest, dass er dir hilft, nach Bratislava zu gelangen, weil man in einem Museum keine Wissenschaft betreiben kann. Du dachtest, du würdest einem Freund, einem Wissenschaftlerkollegen schreiben! Ach, hier unterstellt er dir *eine a priori ablehnende Haltung gegenüber der Arbeit in einem kleineren Museum*, und dass er sich gefragt habe, ob er dir überhaupt antworten sollte ..., dass er sechseinhalb Monate lang in diesem nationalen Museum im Terrain im Einsatz war und, ich zitiere, *in dieser Zeit keine einzige geologische Veröffentlichung gesehen habe. Jetzt, wo ich zurück bin, reinige ich die Vitrinen*. Das hat er unterstrichen. Und hier weiter: *Ich weiß nicht, was du unter Wissenschaft verstehst, aber wenn du denkst, dass sie aus dem Studium von Literatur besteht, dann liegst du völlig falsch ...* Und so weiter.“ Helga faltet den Brief zusammen.

„Schließlich hattest du bereits Preise für studentische Arbeiten erhalten, Forschungsergebnisse veröffentlicht ... Muss ich diesen

Unsinn, der Zwergiflixs Realität war und offenbar immer noch ist, bis zu Ende lesen? Was macht dieser Mann eigentlich heute?“

„Er war in der Kommunalpolitik tätig, er hat auch irgendwelche Forschungen durchgeführt und dann veröffentlicht ...“

„Und warum hattest du gerade ihn angesprochen? War das etwa dein bester Freund in Bratislava? Schließlich hattet ihr beide nichts miteinander zu tun! Er mit seinem Rückhalt im alten Pressburg! Mit Kenntnissen sozusagen über jeden Pflasterstein in dieser Stadt! Erinnerst du dich, wie wir ihn getroffen haben, als wir mal im Sommer mit den Kindern in Bratislava unterwegs waren – und wir waren eigentlich auf der Suche nach einer Wohnung, nicht wahr? Auch damals hat er uns keinen Rat gegeben, und nicht einmal über Möglichkeiten nachgedacht. Das war kurz nach der Wende, und er kam uns in der Kapitulgasse mit einem schmalen Brett in der Hand entgegen, und da wir zufällig vor seinem Haus standen, das *er gerade* von der Stadt *gekauft hatte*, zusammen mit den Mietern – Zigeunern und einer alten, immobilen Dame, – lud er uns ein, einen Blick darauf zu werfen, wie er die alte Zeit, den alten Kamin, rekonstruiert. Die Leiste, die er in der Hand hielt, war dafür bestimmt, er vermaß sie, sobald wir hereinkamen, und der Kamin sollte zwei Räume auf einmal beheizen – das war angeblich die technische Raffinesse des 19. Jahrhunderts. Im Haus war es trotz Sommerhitze angenehm kühl und dunkel, doch wir waren uns beide einig, dass wir dort nicht einmal umsonst wohnen wollten. Aber Zwergiflix – der Antiquar – hat es bis ins Detail rekonstruiert ... Erinnerst du dich, Martin, er ist eine der Figuren in meiner Kurzgeschichte über die Typen Intellektueller nach der Samtenen Revolution, und sie spielt in seinem Haus!“ sagt Helga lebhaft. „Die erste politische Reflexion über die Slowakei, die mit einem ausländischen Preis ausgezeichnet wurde, erinnerst du dich? Erinnerst du dich an den Scheck? Das erste große Honorar kam aus Kanada ... Zwergiflix war ein guter Handwerker, aber von Wissen-

schaft hatte er keine Ahnung! Doch das ist heute egal. Wer hat sich eigentlich diesen Spitznamen für ihn ausgedacht?“

„Dromedar, wer sonst? Verflixter Zwerg, er ging wahrscheinlich vielen Leuten mit seiner Klugscheißerei und Überheblichkeit auf die Nerven. Aber ich hielt ihn für meinen Freund, mir gegenüber war sein Betragen immer ganz okay. Abgesehen von diesem Brief, den hätte ich während des ohnehin schwierigen Wehrdienstes an der Grenze nicht lesen sollen. Aber was den Menschen nicht umbringt, macht ihn stärker. Zum Glück hatte ich dich schon ... Ich musste gerade daran denken, wie du mich zu Silvester besucht hast, weil ich keinen Urlaub bekommen hatte ...“

Helga blickt zu der geheimen Schublade, in der sie ihre Reliquien aufbewahrt – die Dinge, die ihr in den schwierigen Momenten ihrer fast 50-jährigen Beziehung stets Halt gegeben haben. Dort liegt eine kleine, mit rotem Bakelit eingefasste Lupe aus irgendeinem Instrument für Kinder, mit Draht als Griff umwickelt. Martin hatte sie sich gebastelt, als er etwa sieben Jahre alt war. Viele Jahre lang, wenn er sie wütend gemacht hatte, genügte es ihr, diesen Gegenstand in die Hand zu nehmen – dies war der Beginn seiner großen europäischen Wissenschaft, und manchmal genügte schon der Gedanke daran ... Sie musste die Schublade nicht einmal öffnen, um das Bild vor Augen zu haben: Auf A5-Papier, mit Wasserfarben gemalt die Passion Christi unter Birken, und auf der Rückseite ein Text, datiert mit den ersten Tagen des Grundwehrdienstes an der Grenze zwischen Böhmen und Deutschland – sehr weit weg, in einem äußerst gefährlichen Grenzstreifen. Sie kannte ihn auswendig:

Meine liebe Helga, es ist schwer für IHN am Kreuz, wenn die Menschen vergessen und Seine Wunden jeden Tag von Neuem öffnen. Der Weg zu ihm ist mit Gras überwuchert. Wir wollen IHN nicht vergessen, denn ER ist in jedem Augenblick bei uns, er hat uns einander gegeben, er hilft uns, alles zu überwinden ... Wir werden IHN nicht aufgeben, unser Weg zu IHM wird nie mit Gras überwuchert sein.

Es küsst Dich Dein Martin.

Und diesem – für sie schönsten – Gebet liegt ein weiterer Schatz bei, eine Glückwunschkarte aus der gleichen Zeit zu ihrem Namenstag oder Geburtstag, mit Rosen und dreißig der zärtlichsten Anreden, die sich nur ein liebevolles Herz ausdenken kann, auf der Rückseite: *Meine liebe Helga, mein Glück, mein Leben, mein Frieden, mein Fröschlein, mein Rehlein, mein Marienkäferchen, meine Bergquelle, mein Tröpfchen, mein Kristall, mein Windhauch ... sei glücklich an meiner Seite!*

Sie fühlte das Verlangen, ihm diese Schätze jetzt zu zeigen, auf die sie immer zurückgegriffen hatte, wenn ihr schwer ums Herz war, wenn sie den Boden unter den Füßen verlor – wie oft, und wann am häufigsten?

Dieses von ihm geschaffene Bild des Mädchens, das sie damals vielleicht auch war oder das zumindest Inspiration für ihn war, half ihr immer, zur Zweisamkeit zurückzukehren, zu dem, was in ihrer Beziehung wesentlich war: gegenseitige Stütze und Nähe.

Während sie in Erinnerungen kramt, öffnet Martin leise eine Schublade und holt ihr Foto heraus, das sie ihm während seiner Zeit bei der Truppe geschickt hat. Das Foto von ihr hatte er einige Tage vor seiner Abreise bei einem Ausflug zur Burg Orava gemacht. Auf der anderen Seite stand ein Gedicht, das er eigentlich sein Leben lang mit sich herumtrug:

*Von Deiner Stirn küsste ich
die Schwermut der Winterabende,
mein Ein und Alles.
Von deinen Augen küsste ich
die herbstlichen, feuchten, nebligen Blicke
zu den Gitterstäben des Kasernentors
Mein Lieber,
Aus den Ohren die Pfiffe, das Schrillen der Glocke
und die Kommandos!
Fort mit den Furchen der Bitterkeit am Mund!*

*An ihrer statt
ein lächelnder Kuss.
Mein Glück,
Deine Beine eines Rehs sind umwunden
Mit Küssen als Fußlappen
Von deinen Händen küsste ich
die tastenden, leeren Umarmungen,
aus dem Herzen des Tapferen alle
Härte des Absurden
dieser Zeit.
Mein Starker,
Alles: Stunden, Minuten, Tage
egal, wie sie gefüllt waren,
sie bekamen einen Sinn.
Mit heißem Atem werde ich
zu Asche
bis es wieder aufflammt
das Feuer
meines Lebens.*

Als er es ihr später einmal zeigte, reagierte sie sehr rational und distanziert und sagte, sie könne in dem Gedicht den Einfluss von Salomos Hohelied Sulamith erkennen, das damals alle lasen und das sie von Martin zu ihrem ersten gemeinsamen Weihnachtsfest erhalten hatte. Die Verse über die Füße des Rehs seien eindeutig eine Anspielung darauf, aber als Ästhetin schätze sie den auffälligen Kontrast zwischen den militärischen Fußlappen und dem natürlichen Bild.

Nach Ablauf der Zeit stand sie diesem Gedicht ziemlich skeptisch und spöttisch gegenüber, aber er ließ nichts darauf kommen – gerade die Naivität und ihre Aufrichtigkeit hatten ihm damals am meisten geholfen.

Inzwischen denkt sie an die Silvesternacht zurück, die Martin erwähnt hat. Sie sieht den kleinen Bahnhof im Norden, angeblich ein

Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus sie vor 44 Jahren tatsächlich zu ihrer ersten Liebe abgereist ist. Sie saßen auf dem Bett in einem privat vermieteten Zimmer im obersten Stockwerk eines alten Sudetenhauses und warteten auf die Mitternachtsglocken. Sie hatte etwas zu essen mitgebracht, und da war eine Flasche roter Sekt, die sie erst um Mitternacht öffneten. Sie zog einen Pullover über ihre weiße Seidenbluse, weil das Zimmer nicht warm genug war. Abwechselnd plauderten sie und küssten sich.

Nach Mitternacht, nach den halbstummen, in Blicke verpackten Wünschen, dass das kommende Jahr der Beginn ihres gemeinsamen Lebens sein solle, versuchte Martin, den langen Neujahrskuss sanft in einen Liebesakt zu verwandeln, bestand aber nicht darauf, als sich Helga entzog.

Es war schwer zu widerstehen, aber nicht so schwer, als wären sie bereits an die körperliche Liebe gewöhnt. Die beiden waren einander die Ersten, lernten alles gemeinsam, und das Ergebnis ist bis heute ein gemeinsamer Höhepunkt – sie begehren einander immer noch, kuscheln noch gerne miteinander. Helga ist von einer inneren Mystik überzeugt, wonach dieses Funktionieren gerade von der Enthaltsamkeit vor der Ehe abhing.

Es war eine verrückte Vorstellung, aber *anders kannst du den guten Sex über vierzig Jahre hinweg nicht erklären*, pflegte sie zu Martin zu sagen, und sie lachten beide darüber, auch wenn sie wusste, was er in der Zwischenzeit davon hielt, und vielleicht sogar damals schon ... In der Zwischenzeit hatte sie in den philosophischen Schriften Ricoeurs gelesen – und dies sofort an Martin weitergegeben -, dass der Sexus die Quelle der Lebenskraft und aller Bewegung sei.

Aber so lange?

„Gib mir den Brief, ich will ihn wieder weglegen, er ist ein guter Beweis dafür, dass das Schicksal zum Glück solche Giftzwerge nicht fragt.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Frau streckt dem Mann ihre Hand dicht neben dem Drucker entgegen und wartet mit geschlossenen Augen darauf, dass er den Brief entgegennimmt. Dann lehnt sie sich bequem zurück. Sie ist nach dem ganzen Tag müde, aber der Inhalt des Briefes hat sie ziemlich aufgewühlt. Sie fragt Martin noch etwas, aber als sie sein leises, undeutliches „Mhm“ hört, weiß sie, dass er in seine Arbeit vertieft ist und sie den Abend für sich allein hat.